27845 N.14
1897
Lane Medical Library

Die Semina Quercus.

Ein Beitrag zur Geschichte der Arzneimittel.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde in der Medizin und Chirurgie,

welche

mit Genehmigung der hohen medicinischen Fakultät

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

zugeich mit den Thesen

Dienstag, den 9. März 1897, Nachmittags 4 Uhr

öffentlich verteidigen wird

Wilhelm Laumann

aus Nordhausen.

Referent: Herr Prof. Dr. **Harnack.**

Opponenten:
Herr Dr. med. **Seichter.**
Herr cand. med. **Schmack.**

Halle a. S.
Hofbuchdruckerei von C. A. Kaemmerer & Co.
1897.

Imprimatur

Prof. Dr. **v. Bramann**

h. t. Decanus.

Seinen teuern Eltern

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153703_0003

Unter denjenigen Mitteln, welche Jahrhunderte hindurch in der Heilkunde Verwendung fanden, jetzt aber fast vollständig aus dem Arzneischatze verschwunden sind oder höchstens noch als Volksmittel einen gewissen Ruf geniesen, verdienen unter andern auch die Eicheln genannt zu werden. Zwar hat man sich ihrer nicht immer zu Heilzwecken bedient, sondern sie vielmehr als Nahrungsmittel hochgeschätzt, wofür sich in den Schriften der Alten zahlreiche Beweise finden.

So sagt Ovid:

Prima Ceres ferro mortales vertere terram
Instituit, cum jam Glandes atque arbuta sacrae
Deficerent Sylvae, et victum Dodona negaret.
[Georg. lib. I.]

Tollat et immodicam Glans mihi stricta famem.
[Georg. lib. II.]

Sacra Jovi quercus de Semine Dodonaeo.
[Ovid. Metam.]

Nach Plutarch hat man der Eiche nur deshalb den Namen „Arbor Jovis“ gegeben, weil ihre Früchte ein unentbehrliches Nahrungsmittel, eines der nützlichsten Geschenke des Jupiter gewesen seien.

Es bezeugt ferner Plinius[1]), dass bei vielen Völkern aus getrockneten Eicheln Brot bereitet worden sei und

1) Plinii hist. natur.: Glandes opes esse nunc quoque multarum gentium etiam pace gaudentium, constat, nec non inopia frugum arefactis molitur farina, spissaturque in panis usum, quin et hodieque per Hispanias, secundis mensis glans inseritur, dulcior eadem in cinere tosta.

dass man in Spanien noch zu seiner Zeit zum Nachtisch geröstete Eicheln gegessen hätte.

Auch Galen[1]) führt an, dass die Arkadier sich immer noch der Eicheln als Nahrungsmittel bedient hätten, während schon die übrigen Griechen das Korn benutzten.

Die ältesten Aufzeichnungen über die Verwendung der Eicheln als Heilmittel finden sich bei dem Vater der Medizin, bei Hippokrates. In den ihm zugeschriebenen Werken empfiehlt er an einer Stelle die rohen und gerösteten Eicheln gegen Durchfälle. Nach seiner Ansicht haben Eicheln, die im gekochten Zustande verwendet werden, nicht den gewünschten Erfolg.

Dioscorides[2]) äussert sich über die Eiche und ihre Früchte folgendermassen:

Ἀρῦς πᾶσα στυπτικὴν ἔχει δύναμιν καὶ ξηραντικήν μάλιστα δὲ αὐτῆς στύφει τὸ μεταξὺ τοῦ φλοιοῦ καὶ τοῦ πρέμνου ὑμενοειδὲς, ὁμοίως καὶ τὸ περὶ τῇ βαλάνῳ ὑπὸ τὸ κέλυφος. δίδοται δὲ τὸ ἀπέψημα αὐτῶν κοιλιακοῖς καὶ δυσεντερικοῖς καὶ αἱμοπτοϊκοῖς καὶ ἐν πεσσοῖς λεῖον προστίθεται ῥοϊκαῖς γυναιξίν.

Καὶ αἱ βάλανοι δὲ αὐτὰ ποιοῦσιν. εἰσὶ δὲ καὶ οὐρητικαὶ καὶ κεφαλαλγεῖς βιβρωσκόμεναι καὶ πνευματοῦσαι. αἱμόζουσι δὲ πρὸς τὰ ἰοβόλα ἐσθιόμεναι. καὶ τὸ ἀφέψημα δὲ αὐτῶν καὶ τοῦ φλοιοῦ βοηθεῖ τοζικῷ μετὰ γάλακτος βοείου πινόμενον. ὦμαὶ δὲ καιαπλασθεῖσαι λεῖαι φλεγμονὰς παρηγοροῦσι σὺν ὠέατι δὲ χοιρείῳ ταριχηρῷ, πρὸς κακοήθεις σκληρίας καὶ πρὸς πονηρευόμενα ἕλκη ἁρμόζουσιν. ἰσχυρότεραι δὲ τῶν δρυίων αἱ πρίνιναι τῇ δυνάμει εἰσίν.

Nach Galen[3]) sind die Eicheln von Nutzen bei anfangenden Entzündungen. Er rühmt ferner ihre austrocknende Kraft bei Geschwüren. Er sieht sie als ein zusammenziehendes Mittel an.

1) Galenus: De alimentis lib. II, cap. 38.

2) Pedanius Dioscorides aus Anazarba bei Tarsus lebte zur Zeit der Regierung Neros und Vespasians.

3) Claudius Galenus geb. 131 n. Chr. zu Pergamus, gest. unter der Regierung des Septimius Severus zu Rom oder Pergamus zwischen 201—210(?).

Aetius[1]) weiss von den Eicheln nur anzugeben, dass sie durch die Wärme des Feuers ihre zusammenziehende Kraft verlieren und feuchter Natur werden.

Paulus von Aegina[2]) kennt auch nur die zusammenziehende Kraft der Eicheln.

Avicenna[3]) behauptet von den Eicheln, dass sie gute Dienste leisten bei Geschwüren. Er empfiehlt sie ferner bei Blutflüssen, besonders bei Blutspeien, bei der Ruhr, bei Geschwüren des Darmkanals, bei Verschleimung des Magens. Auch preist er sie ihrer urintreibenden Kraft wegen.

Tragus[4]) giebt an, dass das destillierte Wasser der noch grünen Eicheln ein vorzügliches Mittel sei alle Arten von Flüssen zu hemmen. Er erzählt, dass er die gestossenen Eicheln mit gutem Erfolge Personen gegeben habe, die, weil sie spanische Fliegen eingenommen, Blutharmen bekommen hätten.

Tabernaemontanus[5]) sagt in seinem Kräuterbuch von den Eicheln folgendermassen: „Den Eicheln wohnen dieselben Kräfte inne wie den Blättern. Sie dienen wider Durchfälle, Ruhr, Blutflüsse, Samenfluss, Gifte, übelriechenden Atem, wider Sodbrennen, Weissgesicht (Bleichsucht), Strangurie und wider den Stein[6]).

---

1) Aetius aus Amida in Mesopotamien lebte unter Justinian am Hofe zu Byzanz.

2) Paulus von Aegina lebte unter der Regierung des Kaisers Heraklius.

3) Avicenna, geb. 980 zu Afschera in der persischen Provinz Chorason, gest. 1037.

4) Hieronymus Tragus (auch Bock genannt) geb. 1498 in Heiderbach bei Zweibrücken, war zuerst Mönch, dann Lehrer, später Arzt und Direktor des herzoglichen Gartens zu Zweibrücken, starb 1554 in Hornbach im Wasgau.

5. Jac. Theod. Tabernaemontanus, war Arzt in Speyer und Zweibrü ken, gest. 1590.

6) Da es mir nicht möglich war, die Werke von sämtlichen angegebenen Autoren im Urtext nachzusehen, so habe ich die gemachten Angaben z. T. der Schrift „Geschichte der Eicheln“ von Dr. Marx entnommen.

Sie sind äusserlich angebracht bei Zahnschmerzen, Weiberzeit, Mutterbeschwerden, Stuhlzwang, hitzigen Blattern und frischen Wunden".

Kocht man nach ihm die Hülsen der Eicheln in Wein, so erhält man ein gutes Mittel gegen die Mundfäule. Die Hülsen in Wasser mit Essig gekocht, besitzen die Fähigkeit, wackelnde Zähne festzumachen.

Kurz, die Eichel ist nach ihm das Mittel, das die Alten „omnia sanans" genannt haben.

Joh. Schröder[1]) schreibt unter „Glandes" im Thesaurus Pharmacologicus:

Usus in fluxu alvi, uteri, seminis. Extrinsecus in Odontalgia, profluvio uterino etc.

In den Werken von Crato[2]), Ruland[3]), Welsch[4]) finden sich zahlreiche Stellen, an denen die Eicheln als ein vorzügliches Mittel gepriesen werden bei Blutharnen, Harnruhr, Blasensteinen, Enuresis nocturna, ferner gegen Gifte und giftiger Tiere Biss sowie gegen Mutterbeschwerden.

Ettmüller[5]) schreibt den Eicheln eine hervorragende Wirkung zu bei einigen Blutflüssen und bei lange andauerndem Tripper.

Im „Kräuterbuch" von Mattiolus[6]) heisst es von der Kraft und Wirkung der Eicheln folgendermassen:

„Die Eicheln haben gleiche Kräfte wie die Blätter und die Rinde, sie sind gut wider Tröpflinge Harnen, (stranguriam) und wider den Stein in Nieren und Blase. Eicheln nutzen den Frauen, die zuviel flüssig sind in ihrer Zeit. Eicheln gegessen bringen Hauptwehthun und blasen den Bauch auf. Die Eichelhülsen bekommen wohl denen,

1) Joh. Schröder (1600—1664) Arzt in Frankfurt a. M.

2) Joh. Crato von Krafftheim (1519—1586) 2. Stadtarzt in Breslau, wurde 1563 Leibarzt Ferdinand I.

3) Martin Ruland (1532—1602) war Arzt in Lauingen.

4) Georg Hieronym. Welsch lebte in Augsburg (1624—1677).

5) Michael Ettmüller, Professor in Leipzig (1644—1683).

6) Pierandrea Mattioli (Mattiolus) geb. 1500 in Siena, war Arzt in Siena, Rom, Valle Anania, gest. 1577.

welche Blut speien. Die Eicheln werden sehr nützlich genommen wider aller giftiger Tiere Stich und Biss. Eicheln zu Pulver gestossen und ein Quentlein schwer mit Wegerichsaft oder Wasser stopfen alle Bauchflüsse, auch die übrige Frauenzeit.

Die Hülsen, darinnen die Eicheln stecken, haben gleiche Kraft, wie die Eicheln, doch ziehen sie stärker zusammen.

In derselben Weise äussert sich auch Valentin Kraeutermann.

Nach Haller[1]) enthält die ganze Eiche einen sauren zusammenziehenden Saft. Blätter und Früchte besitzen dieselbe Kraft, stillen widernatürliche Ausflüsse, Blutflüsse, Durchfälle und Ruhren.

Scopoli[2]) gab das Pulver der Eichelschalen zu einem Quentlein als Pulver oder in Rotwein alle 3 Stunden gegen Durchfälle und die Ruhr. Mit dem Pulver der Eichelkerne will er bei Armen nicht selten das Wechselfieber gehoben haben.

Fouquet[3]) verordnete mit gutem Erfolg eine Emulsion der Eicheln in einem Fall von „Lungensucht".

Mit nicht weniger gutem Erfolge gab Professor Ludolff Eichelpulver bei Erbrechen und Sodbrennen, das schon 6 Jahre lang gedauert hatte.[4])

In der „Materia medica" von Ernst Stahl heisst es von den Eicheln folgendermassen:

---

1) Haller, geb. 1708 in Bern, studierte in Tübingen, Leyden, Paris und Basel, war Professor der Anatomie und Botanik in Göttingen. Er starb 1777.

2) Scopoli (1723—88) war Professor in Pavia.

3) Fouquet (1727—1806) war Professor in Montpellier.

4) Mich. Matth. Ludolff. obs. de vomitu et soda, que aegrum ferme ultra sex annos vexaverant, ope pulveris glandium quercinarum sublatis.

In Miscellan. Berolinens. Contin. V. s. Tom. VI. Berol. 1740. 4. pag. 10.

„Die Eich-Äpffel, die Eichel, die Eichnäpfgen stillen in Fleisch-Wunden das Blut, ziehen zusammen und die eichene Rinde thut in dreytägigen Fiebern soviel Nutzen und Schaden, als die berühmte Fieber-Rinde.[1])

Im Dictionaire botanique et pharmaceutique, das im Jahre 1751 in Paris erschien, findet sich eine Stelle, an der es heisst:

„Die Eicheln werden auch als Arznei gebraucht. Man nimmt grosse und reife Früchte, schält sie und trocknet sie. Zum Gebrauche pulverisiert man sie. Man wendet sie an bei Windkolik und Nachwehen.

Ihre Schale leistet geröstet und dann gestossen gute Dienste bei der Ruhr."

Bei Geoffroy[2]) findet sich über den Gebrauch der Eicheln nichts Neues. Erwähnenswert wäre höchstens folgendes Recept:

„Nimm vom Pulver des Eichensplints oder von den Eicheldeckeln zwo Drachmen; Bistorten- und Tormentillwurzel, von jeder eine Drachme. Vermische alles mit genugsamer Menge Quittensyrup und theile es in acht Doses, die man in zween Tagen alle 4 Stunden einnimmt wider die rothe Ruhr".

Crantz[3]) äussert sich in folgender Weise:

„Omnia in hac arbore adstringentia sunt, caeteris tamen partibus ipsa glans minus, quae et in ciborum honore veteribus haberetur. Capula, involucrum fructus, ipse fructus, pulverata, intestinorum laxitatem tollunt".

Carl von Linné[4]) schreibt unter „Quercus":

Pharm. Quercus, Cortex, Cupulae, Glandes.

Qual. sicca, styptica.

Trita, praestans, Gl. superflua.

1) George Ernst Stahl: Materia medica, Dresden 1744, pag. 85.

2) Steph. Franz Geoffroy: Materia medica, Leipzig 1762, pag. 433.

3) Henr. Joh. Nepom. Crantz, Materia medica et chirurgica, Wien 1765, II, pag. 17.

4) Carolus a Linné, Materia medica [herausgegeben von Christ. Dan. Schreber], Leipzig und Erlangen 1782, pag. 231.

Vis: adstringens, coriaria, obstipans.
Usus: Diarrhoea, Tertiana, Haemorrhagia.

In den „Apparatus Medicaminum“ [1]) findet sich eine Stelle, die da lautet;

„Arbor omnibus suis partibus styptica et acida. Hinc non dubitarunt Dioscorides et Galenus lignum vel folia et cuticulam tegmini glandium substratam in fluxu coeliaco, dysenteria et sanguinis per pulmonem vel muliebria profluvio, praecipue in decocto adhibere. Vim diureticam quoque adscribit glandibus Dioscorides.

Horum auctoritate sine dubio inducti Mattiolus, Lonicerus, Horstius easdem vires praedicarunt, quin ad alios morbos iusto forsitan liberalius, fluorem album, calculum, gonorrhoeam, dolores dentium, imbecillitatem partium quamlibet rel. extenderunt.

Apud Brunsuicenses domesticum est adversus erysipelas ingerere pulverem glandum in cerevisia tepida et sudorem intra lectum exspectare, unde post duodecim horas nulla tumoris nec ruboris vestigia superfuerunt.

Torefactae glandes et contusae diarrhoeam diriorem purulentam compescuerunt.

Nuperrime demum prodiit decocti glandum tostarum in obstructione glandularum atrophia, scabie rel. in quibus sudor tenax foetidus emersit, laus, quae pluribus adhuc experimentis indiget.“

Im „Pharm. Lexikon“ [1]) heisst es:

„Die Eicheln sind herbe, bitter, sehr zusammenziehend und unangenehm von Geschmack, doch wird dieser durch Rösten unter heisser Asche einigermassen erträglich.

2—4 Quentchen mit 6—8 Unzen heissen Wassers aufgegossen, durchgeseiht, das Klare nochmals bis zum

2) Andreas Murray, Apparatus Medicaminum, Gottingae 1776 pag. 61.

1) Mainz und Hamburg 1800, pag. 431.

Schäumen aufgekocht und mit Zucker vermischt, täglich 2 mal anstatt und zur Zeit des gewöhnlichen Kaffees.

Üble Folgen: Angst, Beklemmung, Drücken im Leibe, Zusammenschnürung, Hartleibigkeit.

Das Unteil des Dr. Consbruch[1]) über die Eicheln lautet folgendermassen:

„Die Früchte der Eiche können innerlich als ein recht gutes, anhaltend reizendes, stärkendes Mittel benutzt werden.

Man muss sie aber vorher schälen und wie Kaffee rösten. Dadurch erhalten sie mehr flüchtige reizende Kräfte und werden leicht verdaulich.

Benutzung: Als stärkendes Mittel bei schwachen Eingeweiden, Cachexie und Leucophlegmastie."

Vogt[2]) giebt an:

„Die in den Eicheln stärker ausgebildete Bitterkeit, welche ihr adstringierendes Princip überwiegt, erhält durch die Röstung noch empyreumatisches Öl, wodurch eine für die Gesamtmetamorphose sowohl, als besonders auch für den Darmkanal stärkende und belebende Wirkung erzeugt wird. Zugleich sind sie noch gelind nährend. Sie erweisen sich bei chronischen Krankheiten mit schwacher Nutrition, bei Schwäche, Atonie und daraus hervorgehender Alienation der Metamorphose, bei fehlerhaften Sekretionen und habitueller Atonie im Darmkanal, bei Atrophie, Skropheln, Rhachitis und anderen mit Abzehrung und Kachexie verbundenen Dyskrasieen zumal bei Kindern besonders hülfreich als Unterstützungsmittel der dabei stattfindenden Kuren oder auch als gelindes, dabei langsam wirkendes Hauptmittel.

Man giebt sie gewöhnlich täglich 2—3 mal als Kaffee, welchen man aus 2—3 Quentchen gerösteter

1) Dr. Consbruch, Taschenbuch der Arzneimittellehre, Leipzig 1819, pag. 371.

2) Dr. Ph. Fr. W. Vogt, Lehrbuch der Pharmakodynamik, Giessen 1821, pag. 580.

Eicheln und 1—2 Quentchen gerösteter Kaffeebohnen zubereiten und mit Milch nehmen lässt.“

Hecker[1]) äussert folgende Ansicht:

„Die Eicheln können kaum als Nahrungsmittel betrachtet werden, obgleich man sich ihrer zuweilen in Hungersnot bedient hat. Man sieht aber bei ihrem Gebrauch hartnäckige Verstopfung und selbst tötliche Cholera erfolgen. Gegen Wechselfieber haben sie so gut wie die Rinde Dienste geleistet. Durch das Rösten geht der in ihnen enthaltene Gerbstoff und der nahrhafte Teil nicht verloren, es entwickelt sich aber dabei etwas Empyreumatisches, vermöge dessen sie auf das Nervensystem wirken. Sie sind also bei verminderter Muskelkraft ein sehr zweckmässiges Mittel, sie verbessern die Verdauung, bringen mehr Thätigkeit in den Darmkanal und in die Gefässe und können dadurch Anlage zur Rhachitis und Skrophelkrankheit, Drüsenverstopfung, Atrophie und andere Abzehrungen, wässerige Geschwülste, katarrhalischen Husten, schleimige Schwindsucht heben. Ferner sind sie angebracht bei Amenorrhoe, Bleichsucht, Leukorrhoe, Durchfällen und Ruhren, chronischen Hautausschlägen und verschiedenen krampfhaften Übeln, als Husten, Asthma, Gichtschmerzen, hysterischen Beschwerden und bei Wechselfieber.

Werden sie aber missbraucht, so können sie freilich, so wie jedes andere wirksame Mittel, auch nachteilig werden und Trockenheit, Hitze, Durst, Magenkrampf, Ekel, Verstopfung, Beklemmung und Drüsengeschwülste erzeugen. Bisweilen treiben sie auch Schweiss und Urin und verursachen juckende Ausschläge.

Osiander[1]) empfiehlt Eichelkaffee bei Stickhusten der Kinder (2 mal täglich einige Tassen Eichelkaffee mit

1) Dr. Aug. Friedr. Hecker, Prakt. Arzneimittellehre, Gotha und Erfurt 1838, pag. 401.

1) Dr. Osiander, Volksarzneimittel, Tübingen 1844, pag. 200, 342, 352.

Milch). Ferner empfiehlt er denselben gegen die Dörrsucht und gegen die Skrophulose.

Es erübrigt nunmehr noch an dieser Stelle der aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Schriften zu gedenken, die sich eingehend und ausschliesslich mit der Wirkung der Eicheln beschäftigen. Als solche sind zu nennen die Bearbeitungen von Schröder[1]), Marx[2]) und Zwierlein[3]).

Schröder machte den ersten Versuch mit Eichelkaffee an sich sich selbst. Er giebt an, dass sein Körper infolge angestrengter Arbeit geschwächt worden sei und führt diesen Umstand auf Verstopfung der Drüsen zurück. Er versuchte mancherlei Mittel, um die Drüsen zu zerteilen und zum Verschwinden zu bringen, jedoch vergebens. Da probierte er es mit dem Eichelkaffee und schon nach 8 Tagen konnte er bemerken, dass die Drüsen weicher und kleiner wurden und schliesslich ganz verschwanden. Er fand sich gestärkt und sein Körper wurde zusehends kräftiger.

Durch diesen Erfolg aufgemuntert, verordnete er Eichelkaffee einem völlig atrophischen Mädchen von 5 Jahren und stellte auch dieses wieder her. Ferner heilte er noch durch dieses Mittel einen Knaben, der mit Krätze behaftet war. Nicht minder gute Dienste leistete der Eichelkaffee einem Kranken, der von Gicht geplagt wurde und einem anderen, der an Blutschwären litt.

1) Dr. Fr. Jos. Wilh. Schröder, der Arzneiwissenschaft ordentlicher Professor zu Marburg: „Von den Wirkungen der Eicheln Verstopfungen der Drüsen aufzulösen", an den Herrn Professor Baldinger, Göttingen, 1774.

2) Dr. M. J. Marx, Churfürstl. Cöllnischer Hofmedicus: „Bestätigte Kräfte der Eicheln" in einem Schreiben an den Herrn Dr. Leop. Auenbrugger zu Wien. Hannover 1776.

Dr. M. J. Marx: „Geschichte der Eicheln nebst Erfahrung über den diätetischen und medizinischen Gebrauch derselben". Leipzig 1788.

3) Dr. K. A. Zwierlein: „Der deutsche Eichbaum und seine Heilkraft". Leipzig 1824.

Auch wandte er ihn erfolgreich an bei Cachexie, Hypochondrie und Lues.

Die Eicheln sind somit nach ihm das beste Mittel, verstopfte Drüsen aufzulösen.

In seinem Schreiben an Auenbrugger veröffentlicht Marx eine Reihe von Krankheitsfällen, in denen er durch Anwendung der Eicheln Heilung oder doch wenigstens Besserung erzielte. Er gab sie bei Abzehrung, Krampfhusten, Dysmenorrhoe, Gastritis, Enteritis, Varicen, Epilepsie, Hydrops, Rhachitis, Atrophie und Scrophulose.

In seiner „Geschichte der Eicheln“ giebt er im ersten Abschnitt einen Überblick über den diätetischen Gebrauch derselben im Altertum, Mittelalter und in seiner Zeit. Im zweiten Kapitel teilt er eine Anzahl von ihm angestellter chemischer Versuche mit, aus denen er folgert, dass die Eicheln durch das Rösten eine Veränderung erleiden. „Wie ein saurer Apfel, nachdem er gebraten süsser schmecke, so verlören auch die Eicheln nach dem Rösten viel von ihrem herben und bitteren Geschmack. Desgleichen nähme auch ihre zusammenziehende Wirkung durch das Rösten ab. Nachdem er im 3. Abschnitt die Krankheiten angeführt hat, in denen von Alters her die Eicheln angewendet wurden, sucht er im 4. die Wirkung derselben zu erklären. Sie vermögen nach ihm infolge ihres zusammenziehenden Wesens den schwachen Eingeweiden ihre natürliche Stärke wiederzugeben. Diese Wirkung tritt jedoch erst dann ein, wenn die „faule Materie“ durch Laxieren entfernt und der Darmkanal dadurch gereinigt worden ist. Hinsichtlich ihrer Anwendung bei Blutflüssen ist er der Meinung, dass sie nur bei solchen von Nutzen sind, die „infolge einer Erschlappung oder einer Schärfe“ entstehen. Ihre günstige Beeinflussung der Nieren- und Blasenleiden führt er auf die urintreibende und adstringierende Wirkung zurück. Im 5. und 6. Kapitel teilt er die Krankheiten mit, in denen er die Eicheln verordnet hat und führt zum Schluss noch

die Zeugnisse verschiedener Ärzte an, die gleich ihm durch genanntes Mittel Erfolge erzielt haben.

Nach Zwierlein haben die Eicheln die grösste Ähnlichkeit mit der Chinarinde sowohl hinsichtlich ihrer Bestandteile als auch ihrer Wirkung. In der Chinarinde sind nach ihm die beiden Grundstoffe, das Bittere und das Adstringierende, mit einander vereinigt. In den Eicheln befinden sich dieselben Grundstoffe aber in einem noch weit höherem Masse. Daher sind sie ein mächtiges Tonicum. Weiter ist in ihnen Kraftmehl (amylum) enthalten, das äusserst nährend ist. Die Eicheln wirken deshalb nährend und stärkend, während die Chinarinde nur stärkend wirkt. Er will infolge dessen den Eichelkaffee an Stelle der teuren Chinarinde angewendet wissen bei Schwäche des Magens, Mangel des Appetits, übler Verdauung, Blähungen, Säure im Magen, Durchfällen, bei der Ruhr nach vorangegangenen Ausleerungsmitteln, bei allgemeiner Schwäche des Körpers, bei Entkräftungen nach überstandenen schweren Krankheiten, bei Blutflüssen und Frühgeburten, die ihren Grund in allgemeiner oder örtlicher Schwäche der festen Teile haben, ferner bei Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, bei geschwächter Manneskraft, Samenfluss, sowie bei Wechselfieber und Abzehrungen.

Es haben also, um das Gesagte noch einmal zusammenzufassen, die Eicheln von Alters her hauptsächlich Verwendung gefunden:

1) Bei Affektionen der Mundhöhle (Stomatitis, Stomacace), des Darmkanals (Enteritis, Dysenterie) und des Genitaltraktus (Gonorrhoe, Fluor albus).
2) Bei Blutungen aus Lungen, Nieren, Blase und Gebärmutter.
3) Bei Nieren- und Blasensteinen sowie Blasenkatarrh.
4) Bei Hautleiden (Chron. Eczem, Scabies).
5) Bei Erysipel.
6) Bei Malaria.

7) Gegen Bisse giftiger Tiere.
8) Bei Rhachitis, Scrophulose und Atrophie.

Sie standen also in dem Rufe eines zusammenziehenden, blutstillenden, schweiss- und harntreibenden, fiebermilderneen und allgemein stärkenden Mittels. Es muss wohl ohne Weiteres zngegeben werden, dass die Eicheln vermöge ihrer adstringierenden Wirkung bei den oben erwähnten Erkrankungen des Mundes, Darmes und der Genitalien mit Erfolg angewendet worden sind. Dass man sie heutigen Tages bei Stomatitis, ulceröser Angina nicht mehr gebraucht, hat wohl darin seinen Grund, dass man gelernt hat, die Entzündung der Mundschleimhaut, wenn sie nicht durch Quecksilber, Phosphor, Blei und Kupfer hervorgerufen wurde, auf Infektion durch Kokken, Stäbchenbakterien, zuweilen auch Schimmelpilze zurückzuführen. Die wichtigste Aufgabe ist demnach heutzutage für eine möglichst gründliche und sorgfältige Reinigung und Desinfektion der Mundhökle zu sorgen, was man am besten durch häufiges Ausspülen mit Lösungen von Carbolsäure (1 – 2%), Kali chloricum (2%), Kali hypermang. erreicht. Sollte das Zahnfleisch gelockert sein, so bepinselt man es zweckmässig öfters mit Tinct. Myrrhae und Tinct. Ratanhiae aa.

Was weiter den Umstand betrifft, dass man bei Erkrankungen des Darmes von dem Gebrauch der Eicheln abgekommen ist, so findet dieses seine Erklärung darin, dass man in dem Plumbum aceticum, Argentum nitricum, Bismutum, Lignum Campechianum, Catechu, der Radix Colombo u, s. f. Mittel gefunden hat, welche den an sie gestellten Anforderungen im vollsten Masse entsprechen, sodass man die Eicheln vollkommen für diesen Zweck entbehren kann.

Ihr Einfluss bei Gonorrhoe scheint mir ein doppelter gewesen zu sein. Erstens haben sie adstringierend auf die Schleimhaut der Urethra gewirkt und zweitens haben sie, dadurch dass sie die Sekretion der Nieren vermehrten, eine Durchspülung der kranken Teile

veranlasst und so den gebildeten Eiter an die Aussenwelt befördert. Es mag also immerhin ein gewisser Erfolg zu verzeichnen gewesen sein, wenngleich die Heilung auch längere Zeit in Anspruch genommen hat. In unserer Zeit jedoch, wo es denen, die das Unglück gehabt haben eine Gonorrhoe zu erwerben, hauptsächlich darauf ankommt, möglichst bald wieder von ihrem Leiden befreit zu werden, ist es jedenfalls angebrachter auf die Wirkung der Eicheln zu verzichten und sich der beiden üblichen Methoden zu bedienen, sei es nun, dass man die innere Behandlung mit Sandelöl, Copaivbalsam, Cubeben der lokalen mit Injectionen von Kali hypermang. (0,03 : 100,0); Arg nitr. (0,1 : 300,0); Resorcin (2,0 3,0 : 100,0); Argonin (4,0 : 200,0) etc. vorzieht oder beide Behandlungsweisen kombiniert anwendet. Bei Fluor albus dagegen halte ich Ausspülungen mit Eicheldekokt für ganz zweckmässig, was ja auch jetzt noch seitens einiger Frauenärzte geschieht, nur dass sie an Stelle der Eicheln sich der Eichenrinde bedienen.

Eine zweite Gruppe von Erkrankungen, bei denen die Eicheln, wie wir gesehen haben, mit Erfolg angewendet worden sind, sind Blutungen aus den verschiedensten Organen des menschlichen Körpers. Es kann wohl nicht geleugnet werden, dass sie infolge ihrer adstringierenden Wirkung in manchen Fällen die Blutung günstig beeinflusst haben und infolgedessen als Stypticum einen gewissen Ruf genossen haben. Immerhin muss aber ihre Anwendung bei Blutungen ohne Berücksichtigung der Ursache als bedenklich bezeichnet werden.

Fassen wir einmal die Ursachen der Lungenblutungen ins Auge, so sind als solche zu nennen körperliche Anstrengungen, starke Hustenparoxysmen, Pressen beim Stuhlgang, psychische Erregungen. Es wird also zunächst im Interesse der Patienten liegen alles zu vermeiden, was eine derartige Affektion hervorrufen könnte. Ist aber einmal eine Lungenblutung eingetreten, so müssen sich die Kranken körperlich möglichst ruhig verhalten, heisse Ge-

tränke und Alkoholika vollständig vermeiden. Von inneren Mitteln wendet man dann am zweckmässigsten Narcotica (Morphium) an, da sie durch Unterdrücken der stärkeren Hustenstösse den Stillstand der Blutung begünstigen. Will man blutstillende Mittel anwenden, so ist das Mutterkorn zu nennen, sowie manche andere Mittel, die in ihrer Wirkung ohne allen Zweifel sicherer sind, als ein Dekokt von Eicheln. Auffällig muss es ferner erscheinen, dass die genannten Autoren bei Uterinblutungen die Eicheln angewendet haben, ohne auch nur an einer einzigen Stelle anzugeben, welcher Natur die Blutung war. Die Ursachen können doch sehr verschiedene sein. Abgesehen von der normalen in einem Zeitraum von 28 Tagen sich regelmässig wiederholenden Blutung, blutet es, um nur einige Momente hervorzuheben, aus der Gebärmutter bei Rückwärtslagerung derselben, bei Myomen, beim Abort, bei Placenta praevia, eventuell auch in der Nachgeburtsperiode. Wie nun alle diese Blutungen verschiedener Natur sind und verschiedene Ursachen haben, so wird auch die Therapie keine allgemeine sein können, sondern sich ganz nach dem einzelnen Fall zu richten haben. Wir wissen, um nur ein Beispiel anzuführen, dass wir in dem Mutterkorn und seinen wirksamen Präparaten ein Mittel haben, das uns bei Blutungen in der Nachgeburtsperiode vorzügliche Dienste leistet, das aber vor vollendeter Geburt angewendet direkt schädlich wirkt. Gleichwohl werden wir im genannten Falle uns nicht auf das Mittel allein verlassen, sondern gleichzeitig durch heisse Uterusausspülungen, Massage und Tamponade der Gebärmutter die Blutung zu beherrschen suchen.

Es ist also schwer einzusehen, wie man nur mit Hülfe der Eicheln jede Uterusblutung hat stillen können.

Hinsichtlich ihrer Anwendung bei Nieren- und Blasenblutungen käme wieder ihre adstringierende Wirkung in Betracht, obwohl bekanntlich Adstringentien (Tannin, Decoctum fol. uvae ursi) bei derartigen Affektionen in ihrer Wirkung zweifelhaft sind.

Dass sie hingegen vermöge ihrer harntreibenden Kraft bei Nieren- und Blasengries sowie bei Blasenkatarrh mit Nutzen Verwendung gefunden haben, wird nicht verneint werden können. Wie oben schon einmal erwähnt, werden sie auch bei diesen Erkrankungen eine ausgiebige Durchspülung der genannten Organe veranlasst haben, was wir heutigen Tages durch die uns zu Gebote stehenden Mineralwässer ebenfalls zu erreichen suchen.

Von besonderem Interesse ist jedoch der Umstand, dass man sich bereits in früheren Zeiten der Eicheln gegen chronische Hautausschläge bedient hat, eine Gebrauchsweise, die neuerdings auch wieder in der medizinischen Klinik zu Halle bei chronischem Eczem erfolgreich angewendet wird, nur nimmt man jetzt hierzu nicht mehr Eicheldekokt, sondern Tanninlösung, was ja aber für den Erfolg gleichgültig ist, da die Gerbsäure ja doch der wirksame Bestandteil ist.

Kaum glaubhaft scheint mir indessen die Mitteilung zu sein, dass man die Krätze, eine durch tierische Parasiten hervorgerufene Hautaffektion, vermittels der Eicheln geheilt hat. Wie in diesem Falle die Eicheln gewirkt haben sollen, ist schwer zu erklären. Es wird sich wohl nur um Heilung eines Eczems, wie solche nach Scabies vorkommen, gehandelt haben.

Auf die Vorstellung der Alten, dass man viele Krankheiten durch tüchtiges Schwitzen aus dem Körper entfernen könne, ist nach meiner Ansicht auch die Anwendung des Eichelpulvers in warmen Bier bei Erysipel zurückzuführen. Es fragt sich nur, ob hier die Eicheln oder das warme Bier den Schweiss hervorgerufen hat. Jedenfalls aber muss die Wirkung der Eicheln bei einer derartigen Krankheit, die, wie wir wissen, durch einen pathogenen Mikrokokkus verursacht wird, stark bezweifelt, wenn nicht ganz in Abrede gestellt werden. Eine zuverlässige, sicher wirksame Behandlungsmethode des Erysipels giebt es ja auch heutzutage noch nicht. Zahlreiche Mittel sind gegen

Rotlauf empfohlen worden und die grosse Zahl derselben beweist, dass man eigentlich mit keinem derselben vollständig zufrieden ist. Das beste Mittel, um die Entstehung des Erysipels zu verhindern, besteht darin, jede Continuitätstrennung, sei sie frisch oder alt, gross oder klein, nach den Regeln der anti- resp. aseptischen Wundbehandlung zu behandeln.

Ist ein Erysipel zum Ausbruch gekommen, so verdienen meiner Ansicht nach multiple Scarificationen der erysipelatös erkrankten Haut mit nachfolgender Berieselung eines Desinficiens vor allen anderen Behandlungsmethoden den Vorzug.

Hinsichtlich des Gebrauches der Eicheln bei Malaria ist zu bemerken, dass man sie wohl nur deshalb angewendet hat, weil man die Chinarinde noch nicht kannte oder weil dieselbe noch zu teuer war. Allerdings könnte man sich denken, dass auch hier die Gerbsäure und der in ihnen enthaltene Bitterstoff einen günstigen Einfluss ausgeübt hätten. In unserer Zeit jedoch, wo wir in dem Chinin ein Mittel besitzen, welches wahrscheinlich auf die Krankheitsursache selbst einwirkt und dessen therapeutische Wirksamkeit durchaus unbestritten ist, hat die angeführte Thatsache nur noch historisches Interesse.

Als weiteres Moment würde anzuführen sein, dass man die Eicheln gegen giftiger Tiere Stich und Biss genommen hat. Wohl ist uns bekannt, dass die Gerbsäure mit einzelnen Alkaloïden schwer lösliche Verbindungen eingeht und infolgedessen als Antidot bei Vergiftungen mit Opium, Belladonna, Nicotin u. s. w. im Gebrauch ist, wie sie aber bei oben genannten Vergiftungen des Organismus wirken soll, dafür ist eine Erklärung schwer zu finden.

Von den im jugendlichen Alter vorkommenden Erkrankungen, bei denen man ebenfalls die Eicheln mit Erfolg gegeben hat, sind noch zu nennen Rhachitis, Scrophulose und Atrophie. Ohne Zweifel hat man es bei

diesen Krankheiten mit der tonisierenden Wirkung der Eicheln zu thun, die darin besteht, die Ernährung des Organismus aufzubessern, wenn er in einen gewissen Grad der Insufficienz und Schwäche geraden ist. In erster Linie wird dieses allerdings nicht durch Medicamente erreicht, sondern vielmehr durch gesunde Wohnungen, frische Luft, kräftige Nahrung, Körperbewegung u. s. w. Jedoch sind solche Mittel, die zur Kräftigung der Gesamtkonstitution beitragen, nicht ganz zu entbehren (Leberthran, Eisenpräparate). Da man es bei der englischen Krankheit und der Atrophie in der Mehrzahl der Fälle auch mit Verdauungsstörungen zu thun hat, so kommt hierbei neben der tonisierenden Wirkung der Eicheln auch wieder die adstringierende in Betracht. Allerdings könnte man sich auch vorstellen, dass in den Eicheln Stoffe vorhanden wären, die entweder in ihnen schon vorgebildet oder erst durch das Rösten entstanden wären, deren Wirkung man mit der des Jodkaliums, das ja auch bei genannten Erkrankungen insbesondere bei der Scrophulose Verwendung findet, vergleichen könnte. Ob dem jedoch so ist, lässt sich zur Zeit noch nicht mit Bestimmtheit sagen.

Trotz der Erfolge nun, die man mit den Eicheln in einigen Krankheiten erzielt hat, haben dieselben sich doch keinen Platz in unserem Arzneischatze sichern können, was hauptsächlich wohl darauf zurückzuführen ist, dass der Gehalt an Gerbsäure (9%) doch nur gering ist im Gegensatz zu anderen Mitteln, von denen nur Catechu erwähnt sei, das ungefähr 50% Gerbsäure enthält.

Als weiterer Grund ist auch der geltend zu machen, dass künstlich hergestellte Arzneimittel, die damals noch völlig unbekannt waren, teilweise in höherem Masse unseren Anforderungen entsprechen und infolgedessen viele jener in der alten Medizin gebräuchlichen Mittel aus Tier- und Pflanzenreich entbehrlich machen.

Ausserdem waren die Eicheln auch keineswegs ein gänzlich ungefährliches Mittel, da man garnicht so selten nach ihrem Gebrauch Angst, Beklemmung, Kopfweh, Hartleibigkeit und profuse Durchfälle erfolgen sah, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass beim Rösten derselben Körper entstanden sind, die der aromatischen Gruppe zuzurechnen sind.

In dieser Hinsicht ist die Thatsache, auf welche man neuerdings aufmerksam geworden ist, von Interesse, dass durch die Oxydation des Tannins Substanzen als Zersetzungsprodukte entstehen können, welche Giftwirkungen, Fieber, heftige Durchfälle etc. zu erzeugen vermögen.[1])

Wenn nun auch der Gerbstoffgehalt in den Eicheln kein bedeutender ist, so ist doch die Möglichkeit, dass beim Rösten derselben an der Luft derartige Produkte sich bilden können, nicht völlig ausgeschlossen.

Es sind somit Gründe genug vorhanden; die ihre Entfernung aus dem Arzneischatze rechtfertigen.

---

1) Vgl. Harnack, deutsche Medizin. Wochenschr. 1895 No. 10.

Zum Schluss meiner Arbeit erfülle ich noch die angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. E. Harnack, für die gütige Überweisung des für mich sehr interessanten Themas sowie für die liebenswürdige Unterstützung bei Bearbeitung desselben meinen ehrerbietigsten Dank an dieser Stelle auszusprechen.

Lebenslauf.

Ich, Heinrich, Robert, Wilhelm Laumann, kath. Konfession, wurde geboren am 25. Dezember 1871 zu Nordhausen als Sohn des Kaufmanns Wilhelm Laumann und seiner Ehefrau Josepha geb. Breitenbach. Meine Schulbildung erhielt ich auf der Domschule und dem Gymnasium zu Nordhausen und dem zu Brilon i. Westfalen. Letztere Anstalt verliess ich Ostern 1893 mit dem Zeugnis der Reife. Darauf bezog ich die Universität Greifswald, um mich dem Studium der Medizin zu widmen. Ostern 1894 verliess ich Greifswald, um meine Studien in Marburg fortzusetzen. Dortselbst unterzog ich mich am Schluss des vierten Semesters der ärztlichen Vorprüfung. Ostern 1895 kam ich nach Halle, woselbst ich bis jetzt ununterbrochen verblieb. Von Mitte Juli bis Mitte Oktober 1896 hatte ich den Vorzug, in der medizinischen Poliklinik des Herrn Professor Dr. Freiherrn von Mering als Volontär thätig sein zu dürfen, wofür ich genanntem Herrn meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Das Examen rigorosum bestand ich am 27. Febr. 1897.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen, Kurse und Kliniken folgender Herren Professoren und Dozenten.

In Greifswald:

Gerstäcker, Limpricht, Schmidt, Solger, Sommer.

In Marburg:

Gasser, Külz, Melde, Sandmeyer, Strahl, Zinke, Zumstein.

In Halle:

v. Bramann, Braunschweig, Eberth, Fehling, Fränkel, Harnack, v. Herff, v. Hippel, Hitzig, Leser, v. Mering, Oberst, Weber.

Allen diesen meinen hochverehrten Lehrern fühle ich mich zu tiefem Danke verpflichtet.

Thesen.

I.

Bei Ernährungsstörungen sind Eicheln ihrer tonisierenden Wirkung wegen mit Erfolg anzuwenden.

II.

In jedem Fall von Rachendiphtherie ist die sofortige Injektion von Behringschem Heilserum indiziert.

III.

Die direkte Einleitung der städtischen Abwässer in benachbarte Flüsse ist vom hygienischen Standpunkte aus möglichst zu verbieten.